

Insel

Luther im Gespräch

Aufzeichnungen seiner
Freunde und Tischgenossen
Übertragen und herausgegeben
von Reinhard Buchwald

Gegenüber den alten Lutherischen *Tischreden*, die ein Werk des Erfurter Pfarrers Johannes Aurifaber (1519–1575) waren und seit ihrem ersten Erscheinen (Eisleben 1566) unverändert weitergedruckt worden sind, ist gut die Hälfte des Textes dieser Ausgabe ganz neu, der Rest weist eine andere, und zwar eine echtere Fassung auf. Die heute zugänglichen, ursprünglichen Quellen gestatten auch eine neue Zielsetzung für diese Auswahl und Übertragung: nicht mehr fromme Erbauung und dogmatische Belehrung, sondern biographische und historische Erkenntnis ist unsere Aufgabe und Sinn dieses Buches. Die Ausgabe bietet in drei großen Teilen die Gespräche von 1531 bis 1546, und außerdem noch: »Luther erzählt aus seinem Leben«, »Zwei ältere Berichte über eine Anfechtung und eine Krankheit Luthers«, »Luthers Unterredung mit dem päpstlichen Nuntius Vergerio in Wittenberg am 7. November 1535« und Berichte von Augenzeugen über Luthers letzte Tage.

insel taschenbuch 670

Luther im Gespräch



LUTHER IM GESPRÄCH

AUFZEICHNUNGEN
SEINER FREUNDE UND
TISCHGENOSSEN

*Nach den Urtexten der Tischreden
übertragen und herausgegeben
von Reinhard Buchwald*

Insel Verlag

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1983

insel taschenbuch 670

© 1938 by Alfred Kröner Verlag Stuttgart

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des

Alfred Kröner Verlags, Stuttgart

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund, Darmstadt

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-32370-9

INHALT

Einleitung	9
Erster Teil 1531–1535	47
Zweiter Teil 1536–1539	195
Dritter Teil 1540–1546	289
Anhang	
Luther erzählt aus seinem Leben	375
Zwei ältere Berichte über eine Anfechtung und eine Krankheit Luthers	391
Luthers Unterredung mit dem päpstlichen Nuntius Vergerio in Wittenberg am 7. November 1535	398
Luthers letzte Tage (Bericht der Augenzeugen)	404
Register	
Die Verfasser der Berichte	415
Überblick über die von Luther angeführten und erläuterten Bibelstellen	421
Namen- und Stichwortregister	425

EINLEITUNG

Es ist besser, mit eigenen Augen sehen,
als mit fremden.

Luther im Gespräch

(S. 285)

*Aus Reinhard Buchwalds Einleitung
zur Erstausgabe 1938*

I.

Ein altes Buch erscheint hier in einer neuen Gestalt.

Gegenüber den alten Lutherischen »Tischreden«, die ein Werk des Erfurter Pfarrers Johannes *Aurifaber* (1519–1575) waren und seit ihrem ersten Erscheinen (Eisleben 1566) unverändert weitergedruckt worden sind, ist die gute Hälfte unseres Textes ganz neu, der Rest weist eine andere, und zwar eine echtere Fassung auf. Und zugleich gestatten die uns heute zugänglichen ursprünglicheren Quellen auch eine neue Zielsetzung für unsere Auswahl und Übertragung: nicht mehr fromme Erbauung und dogmatische Belehrung, sondern biographische und historische Erkenntnis ist unsere Aufgabe und der Sinn dieses Buches.

Wie erklärt sich zunächst jene erste Tatsache: daß wir heute eine echtere und ursprünglichere Fassung der sogenannten Tischreden vorlegen können?

Aurifaber hatte in den Jahren 1545 und 1546 als Luthers Famulus, als sein Begleiter auf seiner letzten Reise nach Eisleben und als einer der Zeugen seines Todes vieles aufgezeichnet, was er aus Luthers Munde hörte. Dazu verschaffte er sich die Aufzeichnungen der Männer, die in früheren Jahren Luthers Hausgenossen gewesen waren und an seinem Tische gesessen hatten. Denn schon seit dem Jahre 1531 war es üblich geworden, daß diese Schüler und Freunde an seinem Tische genau so wie in seinen Vorlesungen und in seinen Predigten seine Äußerungen nachschrieben; Luther wußte und billigte das. Diese Aufzeichnungen haben jene Männer vielfach ausgetauscht, so daß frühzeitig größere Sammlungen entstanden. Der letzte und eifrigste dieser Sammler war Aurifaber, der

zwanzig Jahre nach dem Tod seines Meisters zum erstenmal auch diesen Teil seines Vermächtnisses der Öffentlichkeit zugänglich machte. Und zwar bearbeitete er die Tischreden zu einem frommen Volksbuch, so wie es jene Zeit der Orthodoxie und der dogmatischen Lehrstreitigkeiten verlangte. Tatsächlich ist, was so entstanden war, für länger als drei Jahrhunderte eines der am weitesten verbreiteten und am eifrigsten gelesenen Bücher des protestantischen Deutschlands gewesen.

Jedoch seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Notizen jener Tischgenossen selbst in ihrem Wortlaut entdeckt und bekanntgemacht worden. Diese echten Texte sind dann zwischen 1912 und 1921 in sechs umfangreichen Bänden der sogenannten Weimarer Lutherausgabe gesammelt, wissenschaftlich gesichtet und herausgegeben worden. Es ist das eine der großartigen, entsagungsvollen Taten der deutschen Forschung, die immer mit dem Namen des Direktors der Leipziger Stadtbibliothek Ernst *Kroker* verknüpft bleiben wird. Nur wer lange Zeit täglich mit diesen Bänden umgegangen ist, kann ermessen, welche Unsumme von Fleiß, Sorgfalt und umfassenden Kenntnissen darin aufgehäuft ist. Es wäre längst an der Zeit gewesen, dieses fast unübersehbare und vorläufig nur den Fachgelehrten zugängliche Material auch für eine allgemeinere Benutzung zugänglich zu machen. Natürlich wäre der Berufenste dazu *Kroker* selbst gewesen. Ich habe auch einigemal diesen Plan mündlich und schriftlich mit ihm besprochen, und kurz vor seinem Tod (im Jahre 1928) hat er auch eine kurze Probe niedergeschrieben, ohne sie jedoch weiter auszuführen. So habe ich denn meinen eigenen, in seinen Anfängen weit zurückliegenden Plan wieder aufgegriffen und im Laufe der Jahre zu dem Abschluß gebracht, den ich hier vorlege. Ich fühle mich dabei vor allem als den dankbaren Benutzer eines wissenschaftlichen Lebenswerkes, das durch seinen Umfang und seine strenge Gelehrsamkeit in Gefahr wäre, die ihm gebühren-

de Wirkung auf die geistige Geschichte unserer Zeit einzubüßen. Was ich dabei zu verantworten habe, sind weniger die bescheidenen Versuche, auf Krovers Grundlagen weiterzubauen, wie er selbst das gefordert und erwartet hat, als vielmehr die Auswahl aus den 7075 Nummern der großen Ausgabe, sowie der Versuch einer neuen Übersetzung der entweder lateinisch oder in einer deutsch-lateinischen Mischsprache abgefaßten Aufzeichnungen. –

Ich habe ferner die neue *Auswahl* als das zweite wichtige Merkmal bezeichnet, wodurch sich dieses vorliegende Werk nicht weniger von den gewohnten Ausgaben der Tischreden unterscheidet, als durch die Tatsache, daß es auf die ursprünglichen und echten Urkunden zurückgreift. Dies ist – auch das wurde bereits angedeutet – dadurch bedingt, daß der Zweck des Buches ein anderer geworden ist. Was einst Aurifaber im Sinne seiner Zeit geben wollte, wenn er aus vielen ihm zugänglichen Aufzeichnungen *das* auswählte, was *ihm* als das Wichtigste erschien, und dies ordnete und übersetzte: das war ein Erbauungsbuch, eine volkstümliche Dogmatik für die Glieder der jungen, von inneren Kämpfen erfüllten, von äußeren Angriffen bedrohten lutherischen Kirche. Für uns sollen die Aufzeichnungen von Luthers Tischgenossen über sein persönliches Leben und über die Gespräche, die er mit ihnen führte, die unmittelbare Quelle für eine selbständige Beantwortung aller der Fragen sein, die sich uns aufdrängen, sobald heute Luthers Name genannt wird: Was war das für ein Mensch? Wie erwuchs seine Lehre aus der Auseinandersetzung mit seiner Zeit und aus den Erfahrungen seines persönlichen Lebens? Wie machte er selbst Ernst mit dem, was er lehrte? Was waren für ihn die entscheidenden Punkte dieser seiner Lehre? Was davon wollte er ins Volk getragen wissen, und wie sollte es geschehen?

Selbstverständlich können wir auch aus vielen anderen Quellen Antworten auf diese und ähnliche Fragen erhalten: aus

seinen Briefen, Schriften, Predigten, ja man mag diese Urkunden sogar als ursprünglicher und beweiskräftiger ansehen, weil sie seine eigenen Worte aus seiner eigenen Feder enthalten, mit Ausnahme der Predigten, die ebenso wie unsere Tischreden von anderen, und zwar teilweise von denselben Gewährsmännern, nachgeschrieben und überliefert worden sind. Jedoch was die unvergleichliche Bedeutung der sogenannten Tischreden ausmacht, das ist dies, daß Freunde, Schüler und Kampfgenossen von Luther über brennende Fragen eine kurze und brauchbare Auskunft forderten, daß sie Einwände machten, die zum Teil noch unsere Einwände sein können, daß sie immer wieder vom Allgemeinen zum Besonderen, von der Lehre zur Anwendung drängten. Dazu lernen wir Luther hier weder in der verklärenden Rückschau kennen, wie bei seinen ersten Biographen, z. B. Melanchthon oder Mathesius, noch in der Selbstbesinnung seiner Studierstube, die wir selbst bei den scheinbar unbeherrschtesten Ausbrüchen seiner Kampfschriften in Rechnung stellen müssen, sondern mitten im wirklichen Leben und Wirken: am Sterbelager seines Kindes, in eigenen schweren Krankheiten, an fremden Krankenbetten, in eigenen Gewissensqualen und Zweifeln und als Tröster anderer, die in »Anfechtungen« und Verzweiflung waren.

Natürlich könnte jemand auch heute aus dem neu erschlossenen Material eine Art »Aurifaber redivivus« herstellen, ein protestantisches Erbauungs- und Kampfbuch für die Gegenwart, wie Aurifaber es für seine Zeit getan hat. Freilich würde auf diese Weise vermutlich nicht *ein*, sondern es würden *mehrere* erneuerte Aurifaber entstehen, je nach den heute miteinander ringenden Prägungen des Protestantismus und der Deutschen Glaubensbewegung. Gerade in diesem Tatbestand aber findet unsere ganz andere Auslese ihre Begründung. Wir geben nicht Beweisstücke für eine besondere Lutherauffassung oder eine besondere Gläubigkeit, sondern wir wollen den *ganzen* Luther geben, mit allen Schwierigkeiten und ungelö-

sten Rätseln, vor die uns unsere Urkunden stellen. Wir wollen erst wissen, *wie es eigentlich war*, um dann erst zu bejahen oder zu verneinen. Gerade solche Stücke sind deshalb aufgenommen, die uns überraschen und das gewohnte Lutherbild in Frage stellen. Denn der Sinn dieses Buches ist: daß wir Menschen von heute Luther wieder einmal mit eigenen Augen sehen wollen, vermittelt durch die Augen der Menschen, die ihm im Leben am nächsten standen und selber nicht nur die Größe, sondern auch die Vielfältigkeit, nach Goethes Wort das Inkommensurable, seiner Persönlichkeit empfanden und ihre Beobachtungen mit schlichter, vertrauensvoller Ehrfurcht niedergeschrieben haben. Man könnte deshalb diese Auswahl gar nicht gründlicher mißverstehen, als wenn man ihr irgendwie die Absicht einer religiösen oder konfessionellen oder richtungsmäßigen Werbung unterlegen wollte. Sie will nicht *bestimmend* in die religiösen und weltanschaulichen Kämpfe unserer Tage eingreifen, wohl aber *klärend*. Soweit es nämlich schon eine Klärung bedeutet, daß wir die geschichtlichen Tatsachen, die noch heute fortwirken, mit eigenen Augen und mit dem Willen zu gerechter und umfassender Würdigung betrachten wollen und können. Gerade deshalb mußte Luther mit der ganzen Fülle der uns überlieferten Selbstzeugnisse vor den Leser hingestellt werden. Auf der gleichen Seite erscheint er oft modern und unmodern. Und jeder Leser wird aus eigener Überzeugung und Verantwortung zu entscheiden haben, ob er zu diesem Luther, den er nun genauer und intimer kennengelernt hat, ja sagen kann oder nicht, was ihm dieser Luther zu geben vermag und wo die Grenze verläuft, die ihn von dieser großen geschichtlichen Erscheinung trennt.

Dafür war nicht nur eine umfassende Auswahl nötig, sondern die Zeugnisse mußten auch in ihrer ganzen überlieferten Ursprünglichkeit wiedergegeben werden. Es wäre ein leichtes gewesen, sie zu glätten und dadurch bequemer lesbar zu machen. Ich habe es vorgezogen, überall sichtbar zu lassen,

daß es sich um Nachschriften in der Eile des Augenblicks handelt, so als ob heut einer ohne Stenographie einen Vortrag oder eine Debatte festzuhalten versucht. Dem Leser wird es also nicht eben leicht gemacht. Er hat meist nur Notizen und Bruchstücke vor sich, deren Lücken er ausfüllen und ergänzen muß. Einzelne Gedanken stehen unvermittelt nebeneinander: wir müssen erraten, wie Luther von dem einen zum andern gelangt ist. Was fehlt, sind oft gerade die logischen Verbindungen, und wir müssen die Worte Deshalb, Dennoch, Weil, Aber selbst einsetzen. So müssen wir viel angestrongter mitarbeiten, als es selbst beim Lesen schwieriger philosophischer Texte der Fall ist – es wird eine ganz eigentümliche Art von produktivem Lesen verlangt. Aber bald bekommt der Leser dieser Fragmente ein Gefühl dafür, worin das Eigentümliche der Lutherschen Gedankenführung besteht, und ebenso lernt er das Eigentümliche des Lutherschen Gesprächs kennen. Auch dieses letztere müssen wir in den meisten Fällen mehr voraussetzen, als daß es uns im einzelnen überliefert wäre. Die meisten unter den Tischgenossen waren froh, wenn sie nur einzelne Aussprüche ihres Meisters festhalten konnten, auf die es ihnen besonders ankam, und so sind von längeren Gesprächen mit ihrem Hin und Her von Rede und Gegenrede oft nur ein paar schlagende Formulierungen übriggeblieben, und unsere Auslese teilt mit den alten Ausgaben stellenweise den Eindruck, daß es sich mehr um eine Aphorismensammlung als um ein Gesprächsbuch handelt. Freilich war Luther ein Meister dessen, was wir Aphorismus nennen. Andere Texte geben wenigstens die Fragen wieder, auf die Luther antwortete, andere auch einzelne Einwände, und nur ganz wenige Schreiber haben es für wichtig gehalten und fertig gebracht, den Verlauf ganzer Unterhaltungen aufzuzeichnen. Der Leser aber muß diese immer voraussetzen und als den farbigen Hintergrund für die paar Striche, die er nur vorfindet, ergänzen können. Es sind also mancherlei ungewohnte Anforderungen, die unsere Texte an den Leser

stellen. Die folgenden Abschnitte sollen es ihm erleichtern, ihnen gerecht zu werden.

2.

Die Sammlungen von Gesprächen mit großen Persönlichkeiten, die wir in der deutschen Literatur besitzen, sind zwiefacher Art. Entweder hat *ein* Partner eine fortlaufende Reihe von Gesprächen aufgezeichnet, oft von vornherein mit der Absicht, sie einmal der Öffentlichkeit zu übergeben. Das berühmteste Beispiel für diese Art sind Eckermanns Gespräche mit Goethe. Oder es ist nachträglich alles gesammelt worden, was die Zeitgenossen gelegentlich – vor allem in Briefen und Lebenserinnerungen – über ihre Begegnungen und Unterhaltungen mit einem Großen überliefert haben. Dieser Art ist die große Sammlung von Goethes Gesprächen, die wir dem Freiherrn Woldemar von Biedermann verdanken, und die Sammlung von Aufzeichnungen der Zeitgenossen über Schiller, die Julius Petersen unter dem Titel »Schillers Persönlichkeit« geschaffen hat. Eine Sammlung dieser zweiten Art ist – um das vorwegzunehmen – für Luther bis heute nicht unternommen worden. Sie ist ein dringendes Bedürfnis; freilich würde sie die Lebensarbeit eines tüchtigen Gelehrten erfordern. Die sogenannten »Tischreden« dagegen gehören grundsätzlich zur ersten Art. Wir haben uns vorzustellen, daß in den letzten anderthalb Jahrzehnten von Luthers Leben, von 1531 bis 1546, fast stets die Studierenden, die in seiner Hausgemeinschaft lebten, Papier und Feder mit an seinen Tisch brachten und unmittelbar nachschrieben, was der Meister äußerte. Das ging also noch weiter als das Verfahren Eckermanns, der sich erst nachträglich, nach der Rückkehr aus dem Goethehaus in seine eigene Behausung, jeweils die tagebuchartigen Aufzeichnungen gemacht hat, die er dann später zu dem bekannten Werk verarbeitete.

Jene Studierenden an Luthers Tisch – übrigens fast durchweg nicht junge Studenten in unserem Sinn, sondern bereits reife Männer, einer der eifrigsten sogar älter als Luther, und alle nach ihrem Übertritt von der katholischen Kirche zur Reformation nach Wittenberg gekommen, um die neue Lehre an ihrer Quelle wissenschaftlich zu studieren – unterscheiden sich auch noch in einem zweiten Punkt von Goethes Sekretär Eckermann: sie haben ihre Aufzeichnungen nicht mit der Absicht gemacht, sie literarisch zu verarbeiten und zu veröffentlichen. Es kam ihnen nur darauf an, jedes Wort festzuhalten, das der Reformator sprach. Jede Minute ihres Aufenthalts in Wittenberg und ihres Zusammenseins mit ihm war ihnen kostbar. So wurden ihnen die Gespräche an seinem Tisch ebenso wichtig wie seine Predigten und seine Vorlesungen, zumal Luther schon damals mehr und mehr kränkelte und lange Zeiten hindurch weder predigen noch Vorlesungen halten konnte. Ja aus einem weiteren Grunde müssen ihnen diese Tischreden noch wertvoller erschienen sein als seine öffentlichen Äußerungen: hier durften sie selbst Fragen stellen, auf authentische Auskunft über die Punkte dringen, die ihnen teils von ihrer kirchlichen Praxis her, teils vermöge der inneren Kämpfe, die sie durchgekämpft hatten und noch durchkämpften, vor allem am Herzen lagen.

Daraus erklärt sich vieles in diesen Niederschriften. Vor allem die schon erwähnte Tatsache, daß uns vielfach nicht eigentlich Gespräche, colloquia, überliefert sind, sondern Aussprüche, dicta, Tischreden. Man wollte eben meist gar nichts anderes festhalten als die gültige Meinungsäußerung des Meisters. Ja, diese Absicht hat offensichtlich nicht nur den Aufzeichnungen, sondern auch bereits den Gesprächen selbst ihr Gepräge gegeben. Es gibt vielerlei Weisen der Gesprächsführung. Wie ganz verschieden müssen die Gespräche Goethes und Schillers gewesen sein, die beide von Wilhelm von Humboldt eingehend beschrieben worden sind! Und wie merkwürdig müssen dann

die Gespräche verlaufen sein, die jene beiden großen Freunde miteinander geführt haben, wovon leider nicht eine einzige sichere Aufzeichnung auf uns gekommen ist! Am Luthertisch bestand die Mitwirkung der Unterredner offenbar in der Hauptsache darin, den Hausherrn zum Reden zu bringen und ihn durch bestimmte Fragen auf bestimmte Gegenstände zu leiten. War das geschehen, so redete Luther. Man rang nicht miteinander um die Lösung der Probleme (was man als das »echte Gespräch« bezeichnen könnte); auch suchte Luther nicht etwa durch seine Gegenfragen seine Genossen zum eigenen Suchen zu veranlassen (er bediente sich nicht der »sokratischen Methode« des Dialogs); sondern hier war es das Amt des Meisters, *seine* Anschauung zu offenbaren. Die Fälle, wo Einwendungen erhoben werden, fehlen durchaus nicht, sind aber doch verhältnismäßig selten.

So liegt der Reiz, den die Tischreden gegenüber andern literarischen Quellen besitzen, einerseits darin, daß durch die Fragen der Tischgenossen alles auf das unmittelbare und drängende Leben der Zeit bezogen erscheint. Es wird anschaulich, wie das Gedankengut, das wir auch sonst kennen, mehr war als gelehrte Theologie und auch mehr als die einmalige Lösung der persönlichen Seelennöte Luthers, vielmehr die Antwort auf die Seelennot eines ganzen Zeitalters. Und andererseits liegt der Reiz in der Art, wie Luther sich in diesem vertrauten Kreis gibt. Er läßt sich gemächlich gehen. Nachdem er einmal zum Reden gebracht ist, kommt er gern ins Plaudern; absichtslos, manchmal in großen Sprüngen, gelangt er von einem Thema zum andern, er überläßt sich seiner Laune und Phantasie. Gelegentlich möchte er sich selbst Einhalt gebieten, aber wir können es aus den unbeholfenen Aufzeichnungen noch förmlich heraus hören, wie er dann doch dem inneren Drange nachgibt. So erhält alles für den, der zu lesen und zu hören versteht, einen intimen Charakter.

In denselben Zügen der Tischreden, die wir eben auf ein

bequemes Gehenlassen zurückführten, äußert sich zugleich auch eine ganz andere, und zwar eine sehr wesentliche Seite von Luthers geistiger Eigenart. Luther war einer jener reichen Geister, denen in jedem Augenblick zugleich die ganze Vielfältigkeit und der Beziehungsreichtum jeder Frage bewußt ist. Nun unterscheiden sich die Gespräche der großen Persönlichkeiten auch dadurch, daß die einen jeweils streng eine einzige Linie verfolgen (was nach Humboldts Schilderung den Reiz von Schillers Gesprächen ausgemacht hat), während bei anderen umgekehrt vor allem deutlich und sichtbar wird, daß kein einzelner Gedanke sich aus der Fülle der übrigen Gedankenwelt herauslösen, kein Problem sich isolieren läßt. Dieser Art ist offensichtlich Luthers Gespräch gewesen. Freilich waren die Nachschreiber mit den bescheidenen technischen Mitteln ihrer Zeit wenig geeignet, gerade diese Besonderheit festzuhalten. Sie kommt überall zur Geltung (und zwar gerade in unseren ursprünglichen Aufzeichnungen, nicht dagegen in der Bearbeitung Aurifabers, der seine Vorlagen auseinandergetrennt und die einzelnen Gedanken dann systematisch neu geordnet hat); – aber es sind verständlicherweise mit dem vollständigen Wortlaut, den man nicht festzuhalten vermochte, eben auch die feinen Verbindungen verlorengegangen, die Sichtbarmachung der Stellen, wo und wie die Nebenwege vom Hauptweg abbiegen, und wo und wie sie wieder in ihn einmünden (das, was uns an den Lessingschen Prosaschriften immer von neuem entzückt). Der Leser möge an diesen Tatbestand überall da denken, wo er beim ersten Lesen das Gefühl hat: Hier stehen verschiedene, allenfalls irgendwie verwandte Gedanken unverbunden nebeneinander, hier ist die große Linie verlassen. – Und noch ein Letztes und Wichtigstes ist zu erwähnen, was die besondere Eigenart der Tischreden bestimmt und sie unersetzlich macht: nirgends, auch nicht in seinen Briefen, läßt uns Luther so tief in sein Wesen und sein Leben blicken. Die Aufzeichnungen eines Unbekannten, die ich, weil sie sonst den